

wickelterer Kultur auftreten. Das Buch gibt, allerdings in eigener Formung und Prägung, ein kleines Resumé dessen, was das große vierbändige Werk vom Ursprung des Gottesglaubens bringen wird und ist so eine überaus wertvolle Einführung in den in Rede stehenden Fragekomplex wie zugleich auch eine sehr brauchbare Stütze bei Vorlesungen und Übungen.

J. P. Steffes.

Winthuis, Dr. J. (Innsbruck), *Einführung in die Vorstellungswelt primitiver Völker*. Neue Wege der Ethnologie. XI u. 364 SS. Mit vier Bildtafeln. C. L. Hirschfeld-Verlag, Leipzig 1931. Preis brosch. 8 Mk., geb. 9 Mk.

Das neue Buch von Dr. Winthuis ist eine Fortsetzung seiner beiden Bücher über: „das Zweigeschlechterwesen bei den Zentralaustralern und andern Völkern“ und über: „die Wahrheit über das Zweigeschlechterwesen durch ihre Gegner begründet“. Die lange Debatte, die sich besonders an das erstgenannte Werk vor allem im Anthropos angeschlossen hat, zeigte gerade in den Kreisen der Missionare, die zusammen mit Winthuis gearbeitet hatten, starke Abneigung gegen die Auffassungen, denen der Verfasser huldigt. Das gegenwärtige Werk soll nun eine Begründung des alten Standpunktes bilden, wobei zugleich der anfänglich enggezogene Kreis der als Beweis herangezogenen Völker erweitert wird, und Tatsachen aus aller Welt und von allen Kulturgraden beigebracht werden. Man wird mit dem Verfasser nicht umhin können, dem sexuellen Moment innerhalb des Lebens der Völker, besonders auch der sog. Primitiven, eine gewaltige Bedeutung zuzuschreiben, eine Bedeutung, die freilich wohl noch niemand in Abrede zu stellen wagte. Ob allerdings diese Bedeutung wirklich allgemein den Grad erreicht, den der Verfasser ihr zuzubilligen müssen glaubt, ob speziell das Zweigeschlechterwesen die Rolle spielt, die er ihm zuweist, ist durch das vorliegende Buch keineswegs bewiesen. Ich möchte hier einen einzigen Punkt herausgreifen, zu dem ich persönliche Kenntnis und solche des einschlägigen Materials mitbringen kann, die Reifefeiern in Afrika. Gerade bei ihnen enthüllt sich ein Bild der Seele der Schwarzen, das den Europäer zu tiefst beschämen kann, so getragen sind die Feiern von der sozialen Denkweise, die sich hier zu einem praktischen System ausgestaltet. Soweit ich die Reifefeiern in Ostafrika studieren konnte, hat sich mir als oberster Zweck enthüllt, die Zukunft des Stammes in einer guten Kinderaufzucht und Erziehung sicherzustellen; Kindersegen zu erlangen, Kinderleben zu behüten, Kindergeister auszubilden zu wertvollen Stammesmitgliedern ist das Ziel dieser Feiern. Daß dabei das sexuelle Moment eine große Rolle spielen muß, ist selbstverständlich. Daß es sich aber im Sinne des vom Verfasser gedeuteten Zweigeschlechtergedankens ausdrückt, kann ich nicht finden. Wenn auf Seite 46 ff. vom Ngongibund die Rede ist und der Verfasser den manistischen Charakter der Zeremonien nachdrücklich betont, sogar von einem offenen Grabe spricht, um das herum die Gebräuche vorgenommen werden, so würde doch eigentlich die Vermutung dafür sprechen, daß mit dem Namen Ngongi = Loch eigentlich am ehesten das Grab gemeint sei. Nimmt man den Glauben vieler Afrikaner hinzu, nach dem die Toten in den Kindern wiedergeboren werden, so ist eine Beziehung zum Grab nur um so verständlicher, weil die Toten doch aus dem Grab wiederkehren müssen. Frobenius hat uns Gebete dieser Art überliefert, die um ein Wiedergeborenwerden des Ahnen in einer jungen Frau bitten. Die Folgerung, die Verfasser zieht, „daß kein Zweifel daran bestehen kann, daß der Yaka von seiner durch den Ritus bewirkten Verwandlung in die toten Vorfahren bzw. in den Urahn überzeugt ist“, kann ich nicht aus dem vorgelegten Material ziehen. Daß er eine Verbindung lebenspendender Art mit den Toten sucht, ist sicher, mehr möchte ich nicht folgern. — Auch die Folgerung, die an den Löwe-Elefant-Fetisch geknüpft wird, scheint mir allzu kühn. Wenn auch der Elefant mit dem Mond identifiziert wird und daher weiblich gedacht ist, und wenn der Löwe als das männliche Wesen gilt, so ist der Satz: „Somit hätte der Löwe-Elefant-Fetisch der Vor-

fahren doppelgeschlechtliche, d. i. mannweibliche Bedeutung. Demnach würden die Vorfahren als doppelgeschlechtliche Wesen gedacht. Somit ist auch der Ngongi-Kult ein Doppelgeschlechtigkeitskult und die Ngongi-Novizen würden demnach in doppelgeschlechtige Wesen verwandelt“ doch ein kühner Sprung. Die Verbindung von Mann und Weib muß nicht Doppelgeschlechtlichkeit sein, sondern die natürliche Verbindung ist doch das Nächstliegende. Wenn dann auf Seite 51 der eben noch weibliche Mond als doppelgeschlechtiges Wesen erklärt wird, so trägt das nicht zur Beweiskraft bei. Beim Mukandaritus, der Beschneidungsfeier, die Fruchtbarkeit und Vollendung des jungen Mannes geben soll, ist die Deutung nicht weniger willkürlich. Der Baum, der eingepflanzt wird, ist in Ostafrika ein Baum, der sehr zähes Leben hat und bald wieder Blätter treibt, also das Symbol der Lebenskraft. Das Einschießen des Pfeiles in die Rinde mag sexuellen Charakter haben und wird wohl sicher als Zeugungsakt aufgefaßt. Warum aber dann der Baum das Symbol der Doppelgeschlechtigkeit sein soll, ist mir nicht klar. Ebensowenig kann das auf dem Festplatz sich befindliche Hühnerpaar den Willen nach Bisexualität bekunden. Daß es sich um sexuelle Vorstellungen oder um eine deutliche Versinnlichung des Geschlechtsaktes handelt, ist klar und entspricht auch dem Wesen der Feier. Daraus aber die Doppelgeschlechtigkeit als Ziel und Zweck folgern zu wollen, scheint mir zu weit zu gehen. Wenn ich noch hinzufüge, daß die Bräuche bei der Reifefeier in Ostafrika sich fast genau mit den Gebräuchen bei der Geburt decken, so daß die gleichen Personen bei beiden Feiern in Aktion treten, so scheint mir die Reifefeier weit eher den Zweck zu haben, das Kind als vollreifes Stammesmitglied nach dem Kindertod erstehen zu lassen, als den merkwürdigen Glauben an Bisexualität zur Voraussetzung zu haben. Wie gesagt, ich möchte hier nur die vom Verfasser beigezogene Parallele von Afrika besprechen. Die Kritik, die seine früheren Mitarbeiter im *Anthropos* an seinem ersten Buche geübt haben und die Winthuis in diesem Buche zu widerlegen sucht, kann nur von Forschern nachgeprüft werden, die über eine genaue Materialkenntnis der in Frage stehenden Volksgruppen verfügen. — Eine Bitte möchte ich vom praktischen Missionsstandpunkt aus beifügen. Verfasser will gerade den Missionaren ein Handbuch geben, das ihnen ihre schwere Arbeit auf dem Missionsfeld erleichtern soll. Ich habe daher nach neuen Wegen der Missionspraxis gesucht und erwartet, daß Winke gegeben werden, nicht nur das Moment der Bisexualität, soweit es vorhanden ist, oder das sexuelle Moment selber zu erkennen, sondern auch trotz dieser sexuellen Einstellung den Weg zum Herzen des Eingeborenen zu finden und der sexuell heidnischen die spirituell christliche Auffassung als lebendiges Reis aufzupropfen. Jeder Missionar fühlt die Schwere der Aufgabe, kennt die Trostlosigkeit fortgesetzter Enttäuschungen und möchte ein sicheres Mittel zu erfolgreicher Arbeit und zur Rettung der Heiden kennen. Das ist das Buch, auf das wir warten! Wir wollen nicht allein wissen, wie elend die Sünde die Völker macht, sondern wie man sie aus Elend und Sünde befreit. Um dieses Buch bitte ich.

Dr. P. Meinulf Küsters OSB., München.

Verhältnismäßig prompt ist von dem neuen „Lexikon für Theologie und Kirche“ der zweite auf den ersten Band gefolgt (Bartholomäus bis Colonna, mit 6 Tafeln, 25 Kartenskizzen und 125 Textabbildungen. IV u. 16 S. und 1024 Spalten, Herder, Freiburg, 1931, 26.— RM., in Leinw. 30.— RM., in Halbf. 34.— RM.), eine Tatsache, die sicher dazu beiträgt, seinen Erfolg zu verbürgen. Über 3000 Einzelartikel aus allen Gebieten der systematischen, historischen und praktischen Theologie machen den Inhalt des neuen Bandes aus und orientieren rasch und zuverlässig über die angeschnittenen Fragen. Daß jeweils auf die neueste Literatur Bezug genommen ist, wird auch bei diesem Bande angenehm empfunden. Wie sich das Prinzip der Arbeitsteilung sehr bewährt, zeigen besonders deutlich die zu den Stichworten: Bischof, Bekenntnisschriften, Byzantinische Literatur,